

Als eine Inderin Sauer war

Im interkulturellen Zentrum in Bad Hersfeld treffen 50 Sprachen aufeinander

Von Saskia Trebing

Bad Hersfeld. Bevor die Briefe kamen, die ihr Leben veränderten, wollte Vuokko Claus eigentlich nur ihr Deutsch verbessern. Die



Adresse ihres hessischen Brieffreundes hatte die damals 13-jährige Finnin mit einer Freundin getauscht. Gut 30 Jahre später ist sie mit Peter Claus verheiratet, und nur ihre scharfen S-Laute verraten ihre nordische Herkunft. "Mit der Sprache hatte ich kaum Probleme", erzählt Vuokko Claus, die in Bad Hersfeld lebt. "Nur der Dialekt hat mich ratlos gemacht."

"Heute hilft sie zusammen mit ihrem Mann anderen Menschen, für die Deutsch eine Fremdsprache ist. 50 verschiedene Nationalitäten waren inzwischen im interkulturellen Zentrum (IkuZ) in Bad Hersfeld

zu Gast. Sie haben noch einmal so viele Sprachen mitgebracht, wenn man alle Stammesdialekte mitzählt.

"Sprache hat viel mit Identität zu tun", glaubt Peter Claus, der im Vorstand des Vereins sitzt, der die Begegnungsstätte in der Burggasse betreibt. "Dazu gehören auch Kleidung, Essen und die Bräuche, die etwas aussagen."

Obwohl sich für IkuZ-Besucher fast immer ein Partner für Unterhaltungen in der Muttersprache findet, sollen sie so viel Deutsch

wie möglich sprechen. "Das ist die Tür zu unserer Gesellschaft", sagt Peter Claus. "Und wer die Worte nicht kennt, äußert sich mit Händen und Füßen."

Nicht jeden Fehler korrigieren

Die 50 Mitglieder des IkuZ-Vereins erleben immer wieder, dass die Migranten dankbar sind für ihre Angebote zum Deutschlernen. Und für die entspannte Atmosphäre, in der sie die ungewohnten Wörter ausprobieren dürfen. "Für uns ist es wichtig, dass wir nicht alle Fehler korrigieren", erzählt Iris Plass-Geißler, die seit der Gründung vor sieben Jahren im IkuZ mitarbeitet. "Man lernt am besten, wenn man sich traut zu sprechen."

Weil sie sich wünscht, dass sich Migranten in Deutschland willkommen fühlen, steht sie Sprachtests vor der Einreise zwiespältig gegenüber.

"Natürlich muss man Deutsch können, wenn man arbeiten will", findet sie. "Aber das kann man auch hier lernen. Einen Test sehe ich als Barriere." Obwohl es in Hersfeld guten Kontakt unter den verschiedenen Nationalitäten gibt, schotten sich manche ältere Ein-

wanderer der ersten Generation immer noch ab.



Auch die Kleinen verstehen sich ohne Sprache.

In ihren Kulturkreisen bleiben sie für sich und errichten aus ihrer Muttersprache Barrieren gegen die deutsche Umgebung. "Die erreichen wir nicht mehr", glaubt die Britin Susan Bernstein, die seit 17 Jahren in Hersfeld lebt. "Aber wir sollten sie nicht verurteilen, weil sie Schlimmes erlebt haben."

Obwohl das IkuZ keine religiöse Einrichtung ist, können sich die Helfer mit der Pfingstbotschaft der gegenseitigen Akzeptanz identifizieren. "Ich glaube, die Jünger ha-

ben sich plötzlich auf emotionaler Ebene getroffen", sagt Iris Plass-Geißler. "Das passiert auch hier, weil wir auf alle zugehen."

Trotz so viel Völkerverständigung bleiben auch im IkuZ die Fauxpas nicht aus. Denn nicht alle wissen, dass man Afrikanern beim Sprechen nie in die Augen schaut, oder dass Asiaten es als Konfrontation empfinden, wenn man die Hände in die Hüften stemmt.

Ein amüsanter Missverständnis hat sich vor ein paar Jahren am Telefon zugetragen. "Ich Sauer, du sofort kommen", hatte eine Inderin einen Schlesier angebrüllt. Der überraschte Mann machte sich sofort auf den Weg, fand aber ihre Wohnung leer vor.

Im Nachhinein kein Wunder. Denn die gar nicht wütende Inderin hatte sich währenddessen vor dem Modezentrum Sauer die Beine in den Bauch gestanden.